



Schweigen ist verboten – Sprechen ist unmöglich

(Elie Wiesel)

**Textauswahl für Veranstaltungen zum Shoah-Gedenktag
am 27. Januar**

Teil II

EINLEITUNG

Der 27. Januar als Gedenktag kann die Erinnerung an die Opfer der Shoah wachhalten durch gemeinsames Hören auf die Stimmen der Verfolgten und Ermordeten, durch Nachdenken und durch Schweigen.

Die Texte dieser Broschüre verstehen sich als Erweiterung des ersten Heftes der Erinnerungshilfe, das die Kommission Nationalismus/Antisemitismus/Rechtsextremismus 1996 herausgab. Das erste Heft ist weiterhin über die Adresse von Pax Christi (s. S. 23) erhältlich.

Eine Überlegung war und ist uns wichtig:

Eine angemessene Form des Gedenkens verbietet eine christliche Vereinnahmung der meist jüdischen Opfer. Eine Eucharistie- oder Abendmahlfeier ist deshalb wohl nicht geeignet. Statt gemeinsam gesungener Lieder könnte Instrumentalmusik zum Nachdenken einladen. Jüdisch-folkloristische Musik kann jüdische Teilnehmerinnen und Teilnehmer unangenehm berühren (Ein Musikvorschlag: Heitor Villa-Lobos, Choros No. 2 für Flöte und Klarinette, Duo für Oboe und Fagott, Bachianas Brasileiras No. 6 für Flöte und Fagott, CD Heitor Villa-Lobos, Woodwind Music.).

Glauben, Leben und politisches Handeln sind in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 ohne die Erinnerung an Auschwitz, an die Shoah und ihre Opfer nicht möglich. Der 27. Januar als Gedenktag kann eine Hilfe gegen das Vergessen sein.

Kommission Nationalismus/Antisemitismus/Rechtsextremismus

Weitere Materialien, die die Kommission erstellt hat und die unter der Adresse von Pax Christi erhältlich sind:

Kommentierte Bücherliste zum Themenbereich (2002)

Zivilisationsbruch Auschwitz, Aufsätze verschiedener Autoren (1999)

Inhalt

27. Januar 1945	3
Gedichte	4
Ghetto	10
Kinder	13
Prosa	16
Inschriften	19
Verantwortung	20
Elemente für Andachten	21

AM 27. JANUAR 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz durch die Rote Armee befreit. Das Leiden der Menschen in den Lagern war damit nicht beendet. Viele starben an Entkräftung und die, die überlebten, waren voller Trauer, waren schwach und heimatlos.

Ungewiss war ihre Zukunft. Würden sie Überlebende aus ihren Familien, aus den Orten ihrer Kindheit wiederfinden?

Viele warteten ihr ganzes Leben.

Wir wollen ihrer und ihrer Toten gedenken.

Wir spüren unsere Ohnmacht, unsere Hilflosigkeit.

Uns fehlt die Sprache, aber wir wollen die Stimmen der Gequälten und Ermordeten nicht verstummen lassen.

Gisela Wiese, Pax Christi

„... Wahres Gedenken steht nicht nur gegen das Vergessen der Opfer, sondern steht auch gegen die Gewöhnung an Leid und Unrecht; wahres Gedenken führt zum Widerstand gegen alles, was Menschen und ein menschliches Miteinanderleben gefährdet, entwürdigt, verletzt ...“

aus einem Vortrag von **Prof. Dr. Heinrich Missalla**, Pax Christi

Karin Ohlsen, geb. 1955 in Hamburg, Psychotherapeutin

... Die Kinder der Überlebenden können nicht vergessen, wir dürfen nicht vergessen. Nicht nur, um nicht wiederholen zu müssen.

Vielleicht könnte unser Erinnern jenen helfen, die sich erinnern müssen.

aus: „Auch nicht schön“

Margarete Susman, geb. 1874 in Hamburg, Schriftstellerin, Philosophin, 1933 Emigration in die Schweiz, gest. 1966 in Zürich

„... Nichts von dem, was auf deutschem Boden, von deutschen Händen oder von ihnen geführt jüdischen Menschen widerfahren ist, darf vergessen werden; das ist das strenge Vermächtnis der Opfer an die Überlebenden ... Eine Versöhnung, ein Friede ohne Wahrheit könnte nur in neue Katastrophen führen.

aus: „Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes“, Zürich 1948

GEDICHTE

Berthold Viertel, geb. 1885 in Wien, Schriftsteller, Regisseur, 1934 Emigration nach New York, gest. 1953 in Wien

Gekritzeln auf der Rückseite eines Reisepasses

Man wird mit keinem Paß geboren.
Die Sprache lernte man als Kind.
Am Ende ging der Sinn verloren
Der Worte, die gebräuchlich sind.

Was Heimat heißtt, nun heißtt es Hölle,
Der man zur rechten Zeit entkam.
Und neue Grenzen, neue Zölle,
Doch selten wo ein wenig Scham.

Da sind die Orte und die Zeiten.
Einst war man jung, nun wird man alt.
Doch immerzu muß man bestreiten
Die Reise und den Aufenthalt.
Das sind die Völker und die Reiche.
Man wandert aus und wandert ein.
Doch überall ist es das gleiche:
Die Hirne Wachs, die Herzen Stein.

Erich Mühsam, geb. 1878 in Berlin, Schriftsteller, 1934 in Oranienburg ermordet

Angst (1934)

Angst packt mich an,
Denn ich ahne, es nahen Tage
Voll großer Klage.
Komm du, komm her zu mir!
Wenn die Blätter im Herbst ersterben,
Und sich Flüsse trüber färben,
Und sich die Wolken ineinanderschieben
Dann komm, du komm!
Schütze mich –
Stütze mich –
Faß meine Hand an.
Hilf mir lieben.

Martin Gumpert, geb. 1897 in Deutschland, Arzt, Schriftsteller, 1936 Emigration in die USA, gest. 1955 in New York

Bericht aus der Fremde

Daß Ihr Euer Geld verlieren werdet,
Daß man Euer Bankkonto sperren wird,
Daß man Euch die Pässe zerreißen wird.
Daß man Euch die Wohnung kündigen wird.
Daß man Euch durch die Straßen jagen wird,
Daß man Eure Schränke durchwühlen wird,
Daß man Euer Telefon überwachen wird,
Daß man Euch Titel und Namen nehmen wird.
Daß Eure Freunde Euch nicht mehr grüßen werden,
Daß Eure Frauen Euch nicht mehr lieben werden,
Daß Eure Kinder euch nicht mehr achten werden,
Daß Eure Diener Euch nicht mehr dienen werden:
Euch fehlt die Phantasie, was wahr wird, zu ersinnen,
Euch fehlt die Kraft, was wirklich wird, zu glauben,
Euch fehlt der Blick, was klar ist, zu erkennen,
Euch fehlt das Wort, um, was Ihr wißt, zu sagen.
Daß man Euch hinter Stacheldraht sperren wird,
Daß man Euch ins Gesicht speien wird,
Daß man Eure Bücher verbrennen wird,
Daß man Euer Werk verleugnen wird.
Daß man Euch aus dem Land treiben wird,
Während Glocken läuten und Schafe weiden,
Während Züge pünktlich einlaufen und abfahren,
Während der Bäcker jeden Morgen das Brot bringt:
Ohne daß sich eine Hand erhebt,
Ohne daß ein Sturm sich zusammenzieht,
Ohne daß eine Stimme aufschreit,
Ohne daß eine Träne sich loslöst.
Daß Ihr vergessen sein werdet, als wäret Ihr nie gewesen. (...)

Gertrud Kolmar, geb. 1894 in Berlin, Sprachlehrerin, Dolmetscherin, 1943 in ein Konzentrationslager deportiert, Ort und Zeit ihrer Ermordung sind unbekannt

Ich werde sterben (1942)

Ich werde sterben, wie die Vielen sterben;
 Durch dieses Leben wird die Harke gehn
 Und meinen Namen in die Scholle kerben.
 Ich werde leicht und still und ohne Erben
 Mit müden Augen kahle Wolken sehn.

Paul Celan, geb. 1920 in Czernowitz/Bukowina, 1942/43 Lager, 1970 Freitod in Paris

Tenebrae

Nah sind wir, Herr,
 nahe und greifbar.

Gegriffen schon, Herr,
 ineinander verkrafft, als wär
 der Leib eines jeden von uns
 dein Leib, Herr.

Bete, Herr,
 bete zu uns,
 wir sind nah. (...)

Else Lasker-Schüler, geb. 1869 in Elberfeld, 1932 Kleist-Preis, 1934 Flucht in die Schweiz, ab 1937 in Jerusalem, gest. 1945

Ich liege wo am Wegrand (1943)

Ich liege wo am Wegrand übermattet –
 Und über mir die finstere kalte Nacht –
 Und zähl schon zu den Toten längst bestattet.
 Wo soll ich auch noch hin – von Grauen überschattet –
 Die ich vom Monde euch mit Liedern still bedacht
 Und weite Himmel blauvertausendfacht.

Die heilige Liebe, die ihr blind zertratet,
 ist Gottes Ebenbild ...!
 Fahrlässig umgebracht ...

Nelly Sachs, geb. 1891 in Berlin, 1940 Flucht nach Schweden, 1966 Nobelpreis, gest. 1970 in Stockholm

An Euch, die das neue Haus bauen
 Wenn du dir deine Wände neu aufrichtest –
 Deinen Herd, Schlafstatt, Tisch und Stuhl –
 Hänge nicht deine Tränen um sie,
 Die dahingegangen,
 Die nicht mehr mit dir wohnen werden
 An den Stein,
 Nicht an das Holz –
 Es weint sonst in deinen Schlaf hinein,
 den kurzen, den du noch tun mußt. (...)

Siegfried Einstein, geb. 1919 in Lampenheim/Württemberg, 1934 Emigration in die Schweiz, 1953 Rückkehr, gest. 1987

Schlaflied für Daniel (1945)
 Wir fahren durch Deutschland, mein Kind.
 Und es ist Nacht.
 Die Scheiben klinnen im Wind,
 da sind die Toten erwacht,
 die Toten von Auschwitz, mein Sohn.
 Du weißt es nicht
 und träumst von Sternschnupp' und Mohn
 und Sonn- und Mondgesicht.
 Wir fahren durch Deutschland, mein Kind.
 Und es ist Nacht.
 Die Toten stöhnen im Wind:
 viel Menschen sind umgebracht.
 Du darfst nicht schlafen, mein Sohn,
 und träumen von seliger Pracht.
 Sieh doch! Es leuchtet der Mohn
 wie Blut so rot in der Nacht.
 Wir fahren durch Deutschland, mein Kind.
 Und es ist Nacht.
 Die Toten klagen im Wind –
 und niemand ist aufgewacht...

Siegbert Stehmann, geb. 1912 in Berlin, Pfarrer der Bekennenden Kirche, inhaftiert, eingezogen zum Militär, gest. 1945

Am Letzten (1939)

Wie bitter ist der Hunger nach dem Brot!
Wann wird ein Hunger nach dem Worte sein?
Die Menschen werden schweigen in der Not.
Herr, es ist Zeit! Nun schreie das Gestein!

Lily Brett, geb. 1946 in Deutschland, lebt in New York, die Eltern waren Überlebende der Shoah

Unsichtbar

Es war
notwendig
die
Fähigkeit
zu entwickeln
sich
unsichtbar
zu machen
zu Boden
zu blicken
sich zu verdrücken
herumzuschleichen
sich in der Mitte
zu halten
zu arbeiten
zu gehen
und
manchmal auch
zu sprechen
als
existierte
man
nicht.

Ricarda Huch, geb. 1864 in Braunschweig, trat 1933 demonstrativ aus der Preußischen Dichterakademie aus, gest. 1947 in Schönberg/Taunus

Mein Herz wird hassen, was es haßte
(...) Es gibt Namen, die beflecken
Die Lippen, die sie nennen,
Die Erde mag sie nicht decken,
Die Flamme mag sie nicht brennen.
Der Engel, gesandt, den Verbrecher
Mit Gnade von Gott zu betauen,
Wendet sich ab voll Grauen (...)

Helga Hanauer, geb. 1940 in Enschede (NL) als Kind einer jüdischen Familie aus Lingen/Emsland, lebte untergetaucht, kehrte 1950 nach Lingen zurück, gest. 1976

kleines häuschen mit rotem dach,
 mit stroh,
 mit blanken milchkannen voll von warmer,
 schäumender milch,
 mit duftendem heu in der erntezeit,
 mit wiesengeruch, perlfeld in morgenröthe,
 mit der sau, die dreizehn kleine ferkel säugt.
 mit den kühen, der minnie und der dora, die
 sich so schlecht melken lässt;
 mit dem lustigen blumengarten,
 mit der müdigkeit, welche die glieder so
 schwer macht am abend,
 mit der stille umher.
 kleines häuschen mit dem fernweh nach der
 großen welt
 wo doch alles weite sich sammelt, jeden tag,
 in dem die lissie, die katze, sechs junge wirft,
 und das stoppelfeld umgepflügt wird zu neuer
 saat.
 kleine welt, wo des lebens duftfülle
 sich birgt.

ich lag am wasser
 und horchte in die wellen
 da hob ein schreckliches
 geweine an
 die stimmen erhallen
 vom schmerz
 über das vergessen
 man wollte das getane
 begraben in der tiefsten see
 doch man rechnete
 ohne den geist der gewässer
 nun bricht es auf
 wie ein magenleiden
 und kommt immer ungelegen

GHETTO

Jean Améry, geb. 1912 in Wien, Schriftsteller, 1938 Emigration nach Belgien, 1943 deportiert nach Auschwitz, Buchenwald, Bergen-Belsen, 1978 Freitod in Salzburg

„(...) Vor dem Ghetto versagen alle politischen und auch moralischen Kategorien, werden einfach unanwendbar. Was die Nazis trieben mit den in östlichen Ghettos Konzentrierten, lag so jenseits jeder Beurteilung – denn was etwa soll man anfangen mit einem Begriff wie „Grausamkeit“, mit dem schließlich das Verhalten eines schikanösen Unteroffiziers beschrieben werden kann! – was, sage ich, soll man anfangen mit Alltagswörtern, wo nicht nur gewohnte Alltäglichkeit überschritten, sondern alle Tage das für immer Unbeschreibliche getan wurde(...)“

Der Triumph des radikalen Bösen (...) hatte im Ghetto eine Welt erstehen lassen, die nicht jenseits, wohl aber unterhalb von Gut und Böse war. Diese Welt hatte nur noch wenig zu schaffen mit (...) irgendeiner bislang aus der Geschichte bekannten Form gesellschaftlichen Zusammenlebens. Es war ganz einfach das widersprüchliche Faktum einer Gegen-Welt, wenn man will, einer Welt des Todes. (...)

Die Geschichte des Ghettos ist noch nicht zu Ende. Sie wirkt weiter und soll weiterwirken. Unversöhnlichkeit mit den Mörtern, die vielleicht noch unter uns sind, und den anderen, die nur noch als scheußliche Erinnerungsbilder gespenstisch vor uns stehen, ist das höchste moralische Gebot (...“

aus: „Im Warteraum des Todes“

Emanuel Ringelblum, geb. 1900 in Buczacz/Polen, bedeutender Historiker vor dem 2. Weltkrieg, wurde nach Errichtung des Warschauer Ghettos zum Chronisten, lehnte alle Rettungsversuche aus dem Ausland ab, führend tätig in der jüdischen Selbsthilfe, 1944 von den Deutschen ermordet; das Ringelblum-Archiv wurde nach dem Krieg in den Ruinen des Warschauer Ghettos gefunden.

Mit der Errichtung des Ghettos bezweckten die Deutschen in erster Linie die völlige Isolierung.

(...) Die Straßen füllten sich damals mit Massen von Polen, die gekommen waren, um zum letzten Mal von jüdischen Freunden Abschied zu nehmen, wobei sie zum Abschied Lebensmittel mitbrachten. Gendarmen sahen verwundert, wie an den Pforten des Ghettos sich „Arier“ mit „Bindenträgern“ küssten. Nachher konnten Christen das Ghetto nur mit einem Durchlaßschein betreten (...)

Strafen für Juden, die ohne Durchlaßschein auf die „arische“ Seite gingen: 1. Arrest, 2. Todesstrafe durch Erschießen, 3. Umsiedlung nach Treblinka bzw. Tod modo germanico, 4. Überweisung zur Disposition der sogenannten „Werterfassung“ im Ghetto, 5. Verschickung in die Arbeitslager in Trawniki und in der Poniatowa bzw. Tod durch langsame Hinsterben.

Aus dem amtlichen Erlass des deutschen „Gouverneurs des Distrikts Warschau“
Kalorienzuteilung in Warschau, 2. Halbjahr 1941:

Deutsche	täglich	2310 Kalorien
Ausländer	täglich	1790 Kalorien
Polen	täglich	634 Kalorien
Juden	täglich	184 Kalorien

Fünfzig Prozent der Bevölkerung stirbt buchstäblich an Hunger, dreißig Prozent leidet „normal“ unter Hunger, und fünfzehn Prozent hat nicht genug zu essen. (...)

Bei dem Begräbnis einiger Kinder aus der Wolskastraße haben die Kinder des Internats in der gleichen Straße einen Kranz niedergelegt, dessen Inschrift lautete:

„Den verhungerten Kindern! –
Die verhungernden Kinder.“

aus: Ringelblum-Archiv

Henri Sternberg, geb. 1905 in Berlin, Schriftsteller, überlebte Theresienstadt, gest. 1967 in Pforzheim

Das Lied vom Brot

Ach, über unserm Sehnen
und über unsrer Not
und hinter unsren Tränen
da steht der Schrei nach Brot.

Wir zählen unsere Tage,
berechnen, was uns droht,
erwägen Freud und Plage
und messen unser Brot.

So hoffen wir und harren
auf Leben oder Tod
und drehen uns wie Narren
um Brot, um Brot, um Brot!

„Eine ganze Stadt voll Juden stirbt, aber niemand kümmert sich darum.“

Tagebucheintrag vom 20. Mai 1941 von **Mordechaj Schwarzbard**, Ringelblum-Archiv

A. Domnitz, Daten unbekannt, dieses Gedicht entstand 1942 im Ghetto Wilna.

Es ist keiner bei mir in der Nacht.
In der Dunkelheit bin ich allein.
Auf meinen ziellos stummen Pfaden
begleiten mich nur Nebelschwaden.

Ich wandere einsame Wege
durch die bewölkte und taube Nacht.
„Wohin?“ scheint jeder Schritt zu fragen,
doch niemand kann drauf Antwort sagen.

Ich gehe, verlassen im Finstern.
Um mich Schweigen, Wolken und Nebel.
Immer nur weiter, wo ich auch bin!
Doch wohin, stille Wege, wohin?

Paul Eluard, geb. 1895 in Saint-Denis, französischer Dichter, kämpfte im spanischen Bürgerkrieg auf Seite der Republikaner, gest. 1952 in Frankreich

In Warschau der phantastischen Stadt
(...) Für den der die Ruinen des Ghettos sah
Sind die menschlichen Dinge unwiederholbar
Alles muß anders werden oder Tod läßt sich nieder
Tod ist zu schlagen oder die Wüste kommt (...)

Volker von Törne, geb. 1934 in Quedlinburg, Redakteur, 1980 Freitod

Beim Lesen der Zeitung
Ich lese in der Zeitung, daß die Mörder
von Mord und Totschlag nichts gewußt.
Nur meine kleine Schwester nähte damals
ihren Puppen gelbe Flicken auf die Brust.

KINDER

Clara Asscher-Pinkhof, geb. 1896 in Amsterdam, Lehrerin, begleitete ihre jüdischen Schüler auf dem Weg durch die Konzentrationslager, gest. 1984

(...) Die Beschaffung von Lebensmitteln ist sehr schwierig, für alle Menschen in der Stadt, aber für die Juden am schwierigsten. (...)

Nun möchte Mutter zu Vaters Geburtstag so gerne Äpfel haben. Es gibt eine Möglichkeit, doch sie ist gefährlich. Er will das Risiko gern auf sich nehmen. Er ist acht Jahre alt, aber so klein, dass er ohne weiteres sagen kann, er sei sechs. Zwischen sechs und fünf ist kein großer Unterschied, und wer erst fünf ist, braucht keinen Stern zu tragen. Sonst trägt er natürlich immer einen, aber er hat noch eine alte Strickjacke ohne Stern (...)

Außerdem ist er blond. Er kann also ohne Schwierigkeiten in einen nichtjüdischen Gemüseladen gehen und zwei Kilo Äpfel kaufen. Ganz einfach.

Mutter hält es nicht für so einfach. Es können ihm Leute begegnen, die wissen, dass er ein jüdischer Junge ist. Er kann nach seinem Familiennamen gefragt werden (...)

"Wenn sie wissen wollen, warum du keinen Stern trägst, dann sagst du, dass du erst fünf bist, verstehst du ?"

Er nickt verständnisvoll. Bisher fühlte er sich immer bedrückt, weil er so klein war, nun freut er sich darüber.

„Und wenn sie sich erkundigen, wie du heißt, sagst du einfach ...de Jong. So können andere auch heißen.“

„De Jong“, wiederholt er leise. In der (jüdischen) Schule gibt es Kinder, die de Jong heißen. Doch wenn Mutter meint, dass andere auch so heißen können, wird es wohl stimmen. De Jong also.

Alles klappt ausgezeichnet. Niemand fragt ihn, warum er keinen Stern trägt. Es ist ganz sonderbar, einmal ohne Stern zu gehen. Als er einen Grünen (deutsche Besatzung) sieht, denkt er: Der kann mir nichts tun, denn er weiß nicht, dass ich ein Jude bin. Es ist ein richtig angenehmes Gefühl.

Im Laden muss er lange warten. Viele Frauen werden vor ihm bedient.

Als er an die Reihe kommt, sagt er schnell: „Zwei Kilo Äpfel bitte.“

Beim Abwiegen fragt die Frau freundlich, weil er so klein ist: „Wie heißt du denn, Kerlchen?“ Er muss sich besinnen.

„De Jong“, antwortet er endlich.

„Nein“, lacht die Frau. „Ich meine deinen Vornamen!“

Damit hat er nicht gerechnet. Er weiß nicht, ob Jopie ein jüdischer Vorname ist oder ob auch die anderen so heißen können. Auf jeden Fall scheint es ihm besser, nicht Jopie zu sagen. Aber was sonst ?

„Na, verrat es nur!“, lächelt die Frau.“

„Jesus“, sagt er heiser.

aus: „Sternkinder“

Dawid Rubinowicz, geb. 1928 in Kielce, 1942 in Treblinka ermordet

21. März 1940. Früh am Morgen ging ich durch das Dorf, in dem wir wohnen. Von weitem sah ich an der Mauer des Ladens eine Bekanntmachung; schnell ging ich hin, sie zu lesen. Die neue Bekanntmachung war, daß Juden gar nicht mehr auf Wagen fahren dürfen (mit Zügen war schon lange verboten).

4. April 1940. Heute stand ich früher auf, weil ich nach Kielce gehen wollte. Nach dem Frühstück verließ ich das Haus. Mir war traurig zumute, so allein die Feldwege zu gehen. Nach vierstündiger Reise kam ich in Kielce an. Als ich beim Onkel eintrat, sah ich, daß alle niedergeschlagen dasitzen, und erfuhr, daß man die Juden aus verschiedenen Straßen aussiedelt, und auch mich überkam Trauer.

5. April 1940. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, seltsame Gedanken gingen mir durch den Kopf. Nach dem Frühstück ging ich nach Hause.

9. Juni 1940. Heute waren Übungen des deutschen Militärs. Das ganze Militär hatte sich über die Felder verstreut, sie stellten Maschinengewehre auf und schossen aufeinander.

5. August 1940. Gestern war der Wächter aus der Gemeinde beim Dorf Schulzen vorgefahren, daß alle Juden mit ihren Familien zum Registrieren in die Gemeinde gehen sollen. Um 7 Uhr früh waren wir bereits in der Gemeinde. Wir waren dort einige Stunden. Denn die Älteren wählten einen Ältestenrat der Juden. Dann gingen wir nach Hause.

12. August 1940. Den ganzen Krieg über lerne ich allein zu Hause. Wenn ich daran denke, wie ich zur Schule ging, dann könnte ich weinen. Aber heute muß ich dasitzen, darf nirgends rausgehen. Und wenn ich bedenke, was für Kriege in der Welt stattfinden, wie viele Menschen täglich durch Kugeln, Gase, Bomben, Epidemien und andere Feinde des Menschen umkommen, dann vergeht mir die Lust zu allem.

1. September 1940. Heute ist der erste Jahrestag des Kriegsausbruchs. Ich überdenke, was wir in dieser kurzen Zeit schon alles erlebten, wieviel Leid wir schon durchgemacht haben.

10. Juli 1941. Eine sehr schwere Zeit ist angebrochen. Jede Stunde zu überleben ist schwierig. Immer hatten wir einen kleinen Lebensmittelvorrat, wenigstens für einen Monat. Jetzt aber ist es schwierig, für einen Tag Lebensmittel zu kaufen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht jemand betteln kommt, jeder, der kommt, will nichts anderes, nur etwas zu essen, was jetzt das schwierigste ist.

11. Januar 1942. Seit dem frühen Morgen herrscht Schneetreiben und starker Frost, er erreicht heute bis 20 Grad Celsius. Als ich so beobachtete, wie der Wind über die Felder fegt, da bemerke ich, daß der Dorfwächter eine Bekanntmachung anklebt. Sofort ging ich nachsehen, was es Neues auf der Bekanntmachung gibt. Auf der Bekanntmachung stand nichts Neues, der Wächter sagte nur, daß er zum Schulzen Bekanntmachungen hinbrachte, daß alle Juden aus allen Dörfern ausgesiedelt werden sollen. Als ich das zu Hause erzählte, waren wir alle sehr niedergeschlagen. Jetzt, in einem so strengen Winter, werden sie uns aussiedeln, wo und wohin? Jetzt sind wir an die Reihe gekommen, schwere Qualen zu ertragen. Der Herrgott weiß, wie lange.

aus: „Das Tagebuch des Dawid Rubinowicz“

Janina David, geb. 1930 in Polen, überlebte untergetaucht in einem polnischen Kloster
 (...) ich hatte Angst. Seit dem Frühling des Jahres 1940 und unseren Ausflügen mit Mutter und Kusine Rosa in die Warschauer Parks hatte ich immer schon Angst gehabt, mein Gesicht zu zeigen, Angst, angestarrt zu werden, ganz gleich, von wem. Ich hatte Angst seit dem Tag, als der Straßenbahnschaffner Johnnie (bei seinem richtigen Namen) Yan-kiel nannte, und diese unbekannte Frau von einem fahrenden Wagen abspringen mußte. Von diesem Tag an bedeutete mein Gesicht Gefahr, eine Einladung zu Beleidigungen oder zu Schlimmerem, und jede persönliche Bemerkung über mein Aussehen, und sei sie noch so schmeichelhaft oder gut gemeint, stürzte mich in Panik.

aus: „Ein Stück Erde“

Das Schrecklichste sind die Kinder (...) Einen unheimlich erschreckenden Eindruck hat man, wenn man die Klagen der Kinder hört, die stehen ... betteln und jammern, keinen Ort haben, wo sie übernachten können. An der Ecke Leszno-/Karmelitzkastraße weinen einige Kinder verzweifelt jeden Abend. Obwohl ich es jeden Abend höre, kann ich dieses Weinen bis tief in die Nacht nicht vergessen. Das bißchen Geld, das ich ihnen jeden Abend gebe, kann mein Gewissen nicht beruhigen.

Emanuel Ringelblum, (s. S. 10) Eintrag von Dezember 1941

Hermann Hakel, geb. 1911 in Wien, Schriftsteller, 1939-45 Exil in Italien, gest. 1987 in Wien

Jüdisches Kind

Ich habe keinen Namen.
 Ich bin ein jüdisch' Kind.
 Weiß nicht, woher wir kamen
 und wo wir morgen sind.

Ich spreche viele Sprachen,
 verlern' sie wiederum;
 für das, was wir ertragen,
 sind alle Sprachen stumm.

Bernhard Doerdelmann, geb. 1930 in Recklinghausen, Publizist, gest. 1988

Epitaph auf Cylla Katz

Die kleine Jüdin Cylla Katz wurde als Säugling ermordet.

Kleines Lächeln im Wind,

leicht und leise

streifst du mein Haar;

zart und zaghaft

singst du mein Lied;

warm und weich

hauchst du mich an;

und manchmal, im Dämmer,

darf ich dich sehen,

kleines Lächeln im Wind –

du bist schön!

Günther Anders, geb. 1902 in Breslau, philosophischer Autor, 1933 Flucht nach Frankreich, später USA, gest. 1992 in Wien

Zeitungsnachricht (1945)

„.... einige Kinder aber schlügen um sich, als man sie aus Buchenwald befreite.“

Bin geborn in Buchenwald.

Glaub, ich bin zehn Jahre alt.

Bitte laßt mich hier!

Hab mir immer vorgestellt,

wo wir sind, da ist die Welt.

Und die Welt sind wir.

Wußte zwar so ungefähr,

es gibt noch was, da kommt man her,

doch die Welt sind wir.

Wo man haust, da hängt man halt,

selbst an Tränen und Gewalt.

Laßt mich hier in Buchenwald,

bitte laßt mich hier!

PROSA

Jiri Weil, geb. 1900 in Prag, Schriftsteller, überlebte untergetaucht die deutsche Besatzung, gest. 1959 in Prag

(...) dann überbrachte mir ein Bote von der Gemeinde den Befehl, Musikinstrumente und Schreibmaschinen abzuliefern.

Ich besaß kein Musikinstrument und konnte auch keines spielen, und ich schrieb mit Bleistift, weil ich den Füllfederhalter schon lange verkauft hatte, es war ein guter Füller der Marke Wattermann gewesen.

Dann kam ein Bote und forderte mich auf, Kleidungsstücke und andere Textilien abzugeben, ein dritter wollte Pelze und Mikroskope. Dauernd verlangten sie etwas von mir, aber ich hatte nichts dergleichen.

Dann kam ein Bote mit der Anweisung, dass ich nichts verkaufen oder verschenken dürfe; ich müsse mir bewusst sein, dass mir mein Eigentum nicht gehöre, dass ich eigentlich nur der Verwalter des letzten Anzugs sei, den ich trüge, und der ausgetretenen Schuhe, in denen ich ginge. Ich hätte diese Gegenstände instand zu halten und würde durch ihren Nießbrauch bezahlt.

(...) ich hatte mich zu sehr an das Sklavendasein gewöhnt; meine Bewegungen waren nicht sicher, dauernd schaute ich zu Boden und konnte niemandem in die Augen sehen. Ich wusste jetzt, wodurch wir uns von den anderen Menschen unterschieden, ich wusste, dass es keines Sterns bedurfte, um uns zu kennzeichnen. Ich musste lernen, ungezwungen auszuschreiten, mich in die Straßenbahn zu drängen, erhobenen Hauptes auf dem Trottoir zu gehen, ich durfte weder vor Uniformen noch vor Abzeichen erschrecken. Ich musste meinen ehemaligen Gang wiederfinden(...)

aus: „Leben mit dem Stern“

Jiri Weil

(...) In der Villa befanden sich die Büros des Zentralamtes, der Behörde des Sicherheitsdienstes, einer Zweigstelle von Berlin, für die Lösung der Judenfrage im Protektorat Böhmen und Mähren. Für die Endlösung.

In Hunderten von Akten, in Karteikarten, Eigentumsverzeichnissen, Fotos von Häusern, Villen und Fabriken lauerte der Tod. Er steckte in Namenszügen und Unterschriften, in Zeichen und Kürzeln, Stempeln und Diagrammen, die schön ordentlich auf anständigem Papier mit fehlerfreier Maschinenschrift oder auf den verschiedenfarbenen kleinen Karten prangten (...)

Zugleich setze sich der Apparat zur Konfiszierung des Eigentums in Bewegung, die Depots füllten sich mit sorgfältig sortierten Gegenständen, Möbelwagen und Handwagen fuhren durch die ganze Stadt, die beschlagnahmten Wohnungen wurden neu eingerichtet und geputzt, damit sie den neuen Mietern sauber zur Verfügung gestellt werden konnten, Architekten suchten das Mobiliar zusammen, aus den Depots kamen Bettwäsche, Gemälde, Kühlschränke, Teppiche und Gardinen. Nun tauchten in den Vierteljahresberichten auch Diagramme auf, sorgfältig gezeichnete, zuverlässige Kurven. Immer schneller lief die Maschine, gewann Breite und Tiefe, schon fuhren die ersten Transporte nach Osten, mit kurzem Aufenthalt in der Festungsstadt (Theresienstadt), schon arbeiteten die Todeslager im Osten auf vollen Touren, die Gaskammern und Krematorien. Das war glänzende Organisation, etwas, dem das Reich alle seine Siege verdankte - niemand konnte sich entziehen, alles war im voraus geplant, die Schriftstücke und Diagramme vermittelten ein zuverlässiges Bild davon. (...) Die Nummern treten auf dem Messegelände an, die Züge fahren in die Festungsstadt, von dort rollen andere Züge nach Osten, in den Lagern lodern vom Morgen bis in die Nacht die Feuer der Krematorien, (...) Das Gold fließt dem Erfassungsfonds zu, es sind Juwelen und auch Goldplombe darunter, die anderen Dinge werden sortiert und in den Depots aufgehäuft. Das Eigentum nimmt zu, die Nummern nehmen ab, das Überflüssige wird weniger, das Nützliche mehr, das alles beweisen die Dokumente.

aus: „Mendelssohn auf dem Dach“

Simcha Gutermann, geb. 1903 in Polen, fiel während des Warschauer Aufstands 1944, seine Aufzeichnungen wurden nach dem Krieg gefunden

Plakate, grüne, blaue, rote, weiße; Warnungen, Weisungen, Anordnungen des Staatsrads, des Gemeinderats, des Referats für jüdische Angelegenheiten, des Gesundheitsamts, der Gemeindeverwaltung, der Stadtverwaltung, des Judenrats, der Steuerbehörde und Dutzender weiterer Dienststellen. Es regnete Befehle, allerlei Polizeiorgane wachten über deren pünktliche Befolgung: die Kriminalpolizei, die Miliz, die Reservepolizisten, die Hilfspolizisten, die SS, die SA, das Dreizehnte Bataillon, die Sonderpolizei, die Geheimpolizei, die Stadtpolizei, die Anti-Terror-Brigaden, ganz zu schweigen von den verschiedenen Formen von Gendamerie. Es waren ihrer fast so viele wie Sterne am Himmel! Und alle hatten ihre eigenen Uniformen, grüne, hellblaue, dunkelblaue, graue, schwarze, eine ganze Palette.

Alle haben sie es auf uns abgesehen! Wie sollte man unter einem solchen Druck leben? Es war unerträglich. (...)

In kürzester Zeit war die Straße voller Menschen. Nach der Deportation der halben Bevölkerung in der vorausgegangenen Woche hätte man glauben können, sie sei unbewohnt, aber siehe da, nun wimmelte sie plötzlich wieder von Leuten. Aus dieser Masse leuchteten die gelben Sterne, viertausendfünfhundert Sterne, einer auf jedem Rücken, und nochmals viertausendfünfhundert, einer auf jeder Brust. Wieder wurden die Menschen in Gruppen aufgeteilt, gezählt und nochmals gezählt. (...)

Wir mußten im Schneematsch warten bis zum Spätnachmittag. Die Herzen bluteten, aber die Gesichter blieben fest und hart, keines zeigte auch nur eine Spur von Unterwürfigkeit. War es Stumpfsinn? Hatte so viel Kummer und Leiden uns gleichgütig gemacht? Nein! Es war eine Art stummer Protest, verzweifelter Würde. Die Menschen hielten ihre Tränen zurück, ihre Klagen und Seufzer. Dicht aneinandergedrängt, Bruder an Bruder, Freund an Freund, Nachbar an Nachbar, ertrugen sie stoisch Schläge und Demütigungen. Wenn Haß die Welt vernichten könnte, so hätte der Haß, der in ihren Augen brannte, alles in Schutt und Asche gelegt.

„Kopf hoch!“ Diese Parole war von Mund zu Mund gegangen. Ein junger Mann hatte sie ausgegeben. Die Älteren nahmen sie auf, gaben sie weiter; sie hatte uns neue Kraft verliehen. Sie wurde unsere Devise. „Kopf hoch!“ Die Wut der Schergen schwoll ins Uferlose, es hagelte Hiebe, aber die wehrlose Menge biß die Zähne zusammen. Diese armeseligen, leidgeprüften Juden, diese in Lumpen gekleideten Mütter, diese bleichen abgemagerten Väter, die jungen Burschen, Mädchen und Knaben hielten der Bestialität mit allen Kräften stand (...)

aus: „Das gerettete Buch des Simcha Gutermann“

INSCHRIFTEN

Arbeiter aus dem Konzentrationslager Chelmno

Dies sind die letzten Juden, die bei der Gestapo in Chelmno gearbeitet haben, was zwischen Dabie und Kolo liegt. Es sind die letzten Tage unseres Lebens. Wir verkünden es. Vielleicht sind noch Verwandte oder Bekannte von ihnen am Leben, so sollen sie erfahren, daß alle aus Litzmannstadt deportierten Juden auf grauenvolle Weise getötet wurden; sie wurden gefoltert und verbrannt. Seid gegrüßt, und wenn ihr überlebt, rächt uns! Dies sind die Juden, die im Schloß Chelmno zwischen Dabie und Kolo gearbeitet haben – im Todeslager.

Herkowitsch Joseph, von Koutné
 Flatzker Moché, von Koutné
 Flatzker Feiwel, von Koutné
 Chlomowitsch Chya, von Grabow
 Itzkewitsch Noa-Wolf, von Ladz bei Lentzitz
 Zarak Chaskel, von Lentzitz
 Wachtel Sima, von Lentzitz
 Wachtel Israel, von Lentzitz
 Jestsenski Benek, von Lentzitz
 Nusbaum Aaron, von Sanik
 Strasbourg Oser, von Lutomersk
 Steir Berl, von Tourek

An den Wänden der Synagoge in Kowel

Es öffnen sich die Tore. Es kommen unsere Mörder. Schwarz gekleidet. An sehr schmutzigen Händen tragen sie weiße Handschuhe. Paarweise, die Hände auf die Köpfe gelegt, jagen sie uns aus der Synagoge. Liebe Schwestern und Brüder, ach, wie schwer ist es, auf ewig von der schönen Welt Abschied zu nehmen. Wer übrigbleibt, soll niemals vergessen unser unschuldiges, kleines jüdisches Gäßchen, Schwestern und Brüder, nehmt Rache an den Mörtern.

Esther Schrul,
 umgekommen am 15.9.1942 in Kowel

Ruwen Atlas, wisse, daß Deine Frau Gina und Dein Sohn Imus ermordet wurden. Unser Sohn weinte bitterlich. Er wollte nicht sterben. Zieh in den Krieg und räche Deine Frau und Deinen einzigen Sohn. Man führt uns in den Tod, und wir sind unschuldig.

Gina Atlas

aus: Und die Flamme soll euch nicht verbrennen

VERANTWORTUNG

Jens Gerlach, geb. 1926 in Hamburg, im 2. Weltkrieg angeklagt wegen „Wehrkraftzersetzung“, weitere Daten unbekannt

Die Verantwortung

Dies geschieht heute

Auf den Planken vor den Neubauten, die errichtet werden über den Resten des Krieges, finden sich schwarze Kreuze, jedes ein vierfacher Galgen.

An den Mauern der wenigen Synagogen sehen die Vorbeigehenden die mißbrauchten Sterne Davids. Besudelt sind etliche Brücken und Straßen mit den verfluchten Schmähungen von einst.

Die überlebenden Juden empfangen am Morgen mit ihrer Post unscheinbare Briefe ohne Absender, enthaltend die alten Drohungen.

Auf den Friedhöfen der Juden sind die Grabmale der Verfolgten wieder umgestürzt, zertrümmert und verunreinigt, und die unschuldigen Pflanzen ringsum liegen zerstampft von genagelten Sohlen.

Dies geschieht heute

(...)

Wahr aber ist:

Es geschah einst,
und es waren die gleichen Zeichen,
die voraus gingen dem Chaos.

Wahr aber ist:

Schuldig

wird der Unschuldige,
wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld.

Wahr aber ist:

Unlösbar
ist die Vergangenheit.
Die Verantwortung ist den Heutigen auferlegt.

ELEMENTE FÜR ANDACHTEN

„Schweigen ist verboten – Sprechen ist unmöglich“ (Elie Wiesel)

Was macht man, wenn Schweigen verboten und Sprechen unmöglich ist?

Verschweigen - Vergessen - Verdrängen ist verboten.

Sprache zu finden, für das, was in den Konzentrationslagern geschah, ist unmöglich. Wenn wir trotzdem zu sprechen wagen ist das die einzige Möglichkeit, laut zu erinnern.

Unsere Texte sollen deutlich machen, dass die christliche Tradition aus der jüdischen kommt.

Jesus ist nicht aus dem Himmel gefallen, er stammt von jüdischen Vorfahren.

Jesus ist nicht nur Mensch geworden - sondern jüdischer Mensch. Das haben Christen in ihrer langen Tradition vergessen. - Daran wollen wir erinnern.

Dieter Wellmann, Pax Christi

GEBET

Gott, du bist unser Vater,
von dir kommt alles Gute.

Gieße in unser Herz
die Liebe zu deinem Namen ein,
damit Juden und Christen
als Kinder Abrahams
in gegenseitiger Wertschätzung
geschwisterlich miteinander leben.

Gelobt sei dein Name heute und in Ewigkeit. Amen

Quelle unbekannt

GEBET

Wir erkennen heute,
daß viele Jahrhunderte der Blindheit
unsere Augen verhüllt haben,
so daß wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes
nicht mehr sehen und in seinem Gesicht
nicht mehr die Züge unseres
erstgeborenen Bruders wiedererkennen.

Wir erkennen, daß ein Kainsmal auf unserer Stirn steht.
Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel
in dem Blute gelegen, das wir vergossen,
und er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben,
weil wir deine Liebe vergaßen.

Vergib uns den Fluch,
den wir zu Unrecht an den Namen Juden hefteten.
Vergib uns,
daß wir dich in ihrem Fleische zum zweitenmal ans
Kreuz schlügen.
Denn wir wußten nicht, was wir taten.

Papst Johannes XXIII., Rom 1963

BEKENNTNIS

War das unsere Schuld,
 als das NS-Regime damals Gesetze „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ erließ und die Gesellschaft in „arisch“ und „nicht-arisch“ zerteilt wurde?
 Wir hatten doch keinen Einfluss auf die Regierung!

War das unsere Schuld,
 als jüdische Friedhöfe geschändet, Geschäfte zerstört
 und Synagogen in Brand gesetzt wurden?
 Wir haben dazu keinen Befehl erteilt!
 Wir waren daran nicht beteiligt!

War das unsere Schuld,
 als die SS kam und unsere jüdischen Nachbarn abholte und in die Vernichtung schickte.
 Wir haben das doch nicht gewusst!
 Wir haben doch nichts getan!

Ist das unsere Schuld,
 wenn das Grundrecht auf Asyl durch Gesetze und Verordnungen soweit ausgehöhlt wird,
 dass es praktisch nicht mehr gilt?
 Wir haben das doch nicht entschieden!
 Wir sind doch nicht zuständig!

Ist es unsere Schuld,
 wenn wieder Anschläge auf Asylbewerberheime,
 jüdische Friedhöfe und Synagogen verübt werden?
 Wir haben doch damit nichts zu tun!
 Das ist doch nicht unsere Sache!

Ist das unsere Schuld?

Es **ist** unsere Schuld,
 wenn wir sagen:
 „Ich bin dafür nicht zuständig!“
 „Das ist doch nicht meine Sache!“
 „Damit habe ich nichts zu tun!“
 „Das geht mich nichts an!“

Hermann Landwehr, Pax Christi

Quellenangaben:

Karin Ohlsen, Auch nicht schön, Königshausen und Neumann Verlag
 Margarete Susman, Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes, Zürich 1948
 Bethold Viertel, in: Dichtung und Dokumente, Anthologie, Kösel Verlag
 Martin Gumpert, Bericht aus der Fremde, Verlag Die Arche, Zürich
 Erich Mühsam, Gedichte, dtv
 Gertud Kolmar, Das lyrische Werk, Suhrkamp Verlag
 Paul Celan, Gedichte, Suhrkamp Verlag
 Else Lasker-Schüler, Gedichte, Kösel Verlag
 Nelly Sachs, Fahrt ins Staublose, Gedichte, Suhrkamp Verlag
 Siegfried Einstein, in: An den Wind geschrieben, Lyrik der Freiheit, 1933-45, Agora Verlag, Darmstadt, 1961
 Siegbert Stehmann, Opfer und Wandlung, Eckert Verlag, 1951
 Lily Brett, Auschwitz Poems, Verlag Deuticke
 Ricarda Huch, Herbstfeuer, Insel-Verlag, Suhrkamp Verlag
 Volker von Törne, in: Welch Wort in die Kälte gerufen, Anthologie, Verlag der Nationen, 1968, Berlin
 Helga Hanauer, Sammlung Bernard Suskind, New York/Fürstenau
 Jean Améry, in: Günther Deschner: Menschen im Ghetto, Bertelsmann Verlag
 Emanuel Ringelblum, Ghetto Warschau, Tagebücher aus dem Chaos, Seewald Verlag, Stuttgart
 Henri Sternberg, De profundis, Anthologie, Desch Verlag
 A. Domnitz: in: Günther Deschner, Menschen im Ghetto, Bertelsmann Verlag
 Paul Eluard, in: Stephan Hermlin, Nachdichtungen, Aufbau Verlag,
 Clara Asscher-Pinkhof, Sternkinder, Oetinger Verlag
 Janina David, Ein Stück Erde, Hanser Verlag
 Dawid Rubinowicz, in: Gerhard Schoenberner, Der gelbe Stern, Bertelsmann Verlag
 Hermann Hakel, 1938-1948, Ein Totentanz, Verlag Willy Verkauf
 Bernhard Doerdelmann, Tau im Drahtgeflecht, Anthologie, Delbsche Verlagsbuchhandlung
 Günther Anders, in: An den Wind geschrieben, s.o.
 Jiri Weil, Mendelssohn auf dem Dach, Rowohlt Verlag
 Jiri Weil, Leben mit dem Stern, Hanser Verlag
 Simcha Gutermann, Das gerettete Buch, Hanser Verlag
 Inschriften, in: Und die Flamme soll euch nicht verbrennen, Verlag Volk und Welt, Berlin
 Jens Gerlach, in: Welch Wort in die Kälte geworfen, s.o.

Wir danken den Verlagen für die freundlich gewährte Abdruckerlaubnis. Bei einigen Texten konnten wir leider keine Quelle ermitteln. Inhaber von Urheberrechten mögen sich ggf. an die Herausgeber wenden.

Herausgegeben 2002 von der Kommission Nationalismus/Antisemitismus/Rechtsextremismus der deutschen Sektion von Pax Christi, Postfach 1345, 61103 Bad Vilbel, Tel: 06101/2073.

Kontaktadresse der Kommission: Pax Christi Regionalstelle der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Lohstr. 16-18, 49074 Osnabrück, Tel: 0541/21775, Fax: 0541/22973, e-mail: os-hh@paxchristi.de